

# Humanitäre Katastrophe am Horn von Afrika

**Somaliland:** Seit drei Jahren hat es im Osten des Schwarzen Kontinents nicht mehr geregnet. Nun droht Tausenden Kindern der Tod. Der Herforder Fotograf Jürgen Escher war für die Hilfsorganisation Cap Anamur vor Ort



**Ein Trauerspiel:** In der sengenden Sonne liegt eine verendete Ziegenherde. Das Team der Cap Anamur ist im Norden von Somaliland, im Grenzgebiet zu Somalia, wegen der anhaltenden Dürre unterwegs. Sie ist auch eine Folge der globalen Erderwärmung und aktuell El Niños. Vielen Nomaden sind von einstmaligen stolzen Herden mit 700 Tieren nur 100 geblieben.



**Mutter mit Kind:** In den Camps – hier bei Faraguul – hausen die Frauen und Kinder ohne ihre Väter, die auf Wassersuche sind.



**Am Wasserbrunnen:** Aus den oftmals primitiven Förderstellen schöpfen die Durstigen verunreinigtes Grundwasser.

Von Jürgen Escher (Fotos) und Thomas Hagen (Text)

■ **Hargeisa.** Wasser – nichts würde den Menschen am Horn von Afrika im Moment mehr helfen. Besonders die Republik Somaliland, ein 137.000 Quadratkilometer großer Landstrich im Norden angrenzend an Somalia, steht am Vorabend einer humanitären Katastrophe. Weil aus dem weiten Himmel über dem international nicht anerkannten Somaliland seit drei Jahren kein Tropfen Regen mehr gefallen ist, ist das Territorium so trocken wie Dörrobst.

Tragisch daran ist, dass die meisten Bewohner Nomaden sind. Deren Herden sind bereits qualvoll in der sengenden Sonne verendet. Wenn die internationale Staatengemeinschaft nicht bald aktiv wird und Brunnen bohrt, sind die nächsten Opfer die Kinder der Somali. Entlang der staubigen Pisten ragen die Tierkadaver – oft sind es Hunderte – in der sengenden Sonne aus dem Sand. Mit den letzten noch lebenden Tieren ziehen die Männer auf der Suche nach Wasser im ganzen Land umher.

Der Herforder Fotograf Jürgen Escher (64) war gerade im Auftrag der Hilfsorganisation „Cap Anamur – Deutsche Notärzte“ zum dritten Mal in dem bitterarmen Land am Horn von Afrika. Doch so angespannt und hoffnungslos war die Lage noch nie. „Es gibt nur eine Hoffnung für die Menschen, nämlich dass Hilfe von außen kommt. Deshalb kann ich nur um Spenden für



**Bei der Arbeit:** Jürgen Escher macht eine Aufnahme. Er kniet vor den Bewohnern eines Hüttencamps im Hinterland.

Cap Anamur bitten“, sagt Escher.

In diesen Tagen sind die IDP-Camps für Flüchtlinge im eigenen Land überfüllt oder wachsen Tag für Tag. Unter den eilig zusammengesetzten Gerippen aus Ästen, die mit Decken oder Folien abgedeckt werden, warten die Frauen und Kinder auf die Rückkehr der Männer. Ver-

einzelnt gibt es noch Brunnen oder Wasserstellen, aber das Wasser ist oft sehr salzig oder schlichtweg verdeckt und ungenießbar. „Die Katastrophe ist spürbar. Es gibt viele Kinder denen man die Mangel- oder Unterernährung ansieht. Nur ein Windhauch genügt – und sie fallen um wie die Fliegen. Viele Kinder in den Camps sind vom schlechten Wasser krank



**Der Wassertruck ist bei Ali Heelo angekommen:** Die Wasserstelle ist dicht umringt, auch von den Tieren. Das Projekt im Süden von Somaliland für 13 Camps und Dörfer versorgt ungefähr 13.000 Menschen.

## Cap Anamur hilft in Afrika

- ◆ Tiefere Brunnen bohren, Wasserstellen befestigen, Medikamente liefern, Hilfsprojekte organisieren – Cap Anamur packt an und hilft ohne lange Vorbereitungszeiten.
- ◆ Wer in der prekären Lage in Somaliland helfen will, kann sich unter [www.cap-anamur.org](http://www.cap-anamur.org) informieren.



**Sorgenvoll:** Großmutter mit krankem Kind in Buraan.



**Rote Markierung:** Dieses Kind ist stark unterernährt.



**Reservoir:** In Balli Awad bekommen Familien ihre Ration.

geworden, bekommen Durchfall und sterben an den Folgen“, so schildert Escher die Situation.

Damit es nicht mehr so weit kommt, unterstützt die deutsche Hilfsorganisation Cap Anamur schon jetzt 13 Dörfer und IDP-Camps im Süden Somalilands mit Wasserlieferungen für ungefähr 13.000 Menschen.

Was Cap Anamur leistet, schildert Escher: „Es ist schon eine Herausforderung die Camps zu beliefern. Aber Cap Anamur packt die Sache sofort an. Die mobilen Kliniken haben ihre Arbeit bereits aufgenommen.“ Escher hat ein von Halima Mohamed, der Direktorin des Nationalen Gesundheitsinstitutes, angeführtes Team im unwegsamen Norden an der Grenze zu Somalia begleitet. Dort leben 3.000 Frauen und Kinder in Notunterkünften. Letztlich gebe es nur eine Lösung: „Man muss feste Strukturen schaffen, von zentralen Punkten aus helfen“, sagt der Fotograf.



**Flüchtlingskind im Camp Balaan Baal:** Dem Mädchen fallen wegen der Mangelernährung ihre Haare aus.